

Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2020)
Heft: 5: Sonderausgabe zum 25-Jahr-Jubiläum von Spitex Schweiz

Artikel: Vom langen Weg zum nationalen Verband
Autor: Meier, Karin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-928171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom langen Weg zum nationalen Verband

25 Jahre alt wird Spitex Schweiz in diesem Jahr: Im Folgenden wird aufgezeigt, wie es zur Gründung des Spitex Verbandes Schweiz kam, wie der Dachverband damals noch hieß. Und es wird berichtet, was den Verband im ersten Jahr beschäftigt hat – und was dessen Logo bedeutet.

Am Donnerstag, 1. Dezember 1994, um 14.30 Uhr, versammelten sich über 70 Personen im Restaurant Sternen in Muri bei Bern. Unter ihnen befanden sich Vertreterinnen und Vertreter der damals 21 Spitex-Kantonalverbände, die Vorstandsmitglieder sowie Ehrenmitglieder der Schweizerischen Vereinigung der Gemeindekranken- und Gesundheitspflegeorganisationen (SVGO) sowie der Schweizerischen Vereinigung der Hauspfelegeorganisationen (SVHO), François Huber als Vertreter des Bundesamts für Sozialversicherungen (BSV), die Präsidentin der Konferenz der Schulen für Hauspfelege Erika Hostettler und zwei Dolmetscherinnen, die das Gesagte auf Französisch beziehungsweise Deutsch übersetzten. In den folgenden 105 Minuten schrieben die Stimmberchtigten Schweizer Gesundheits-

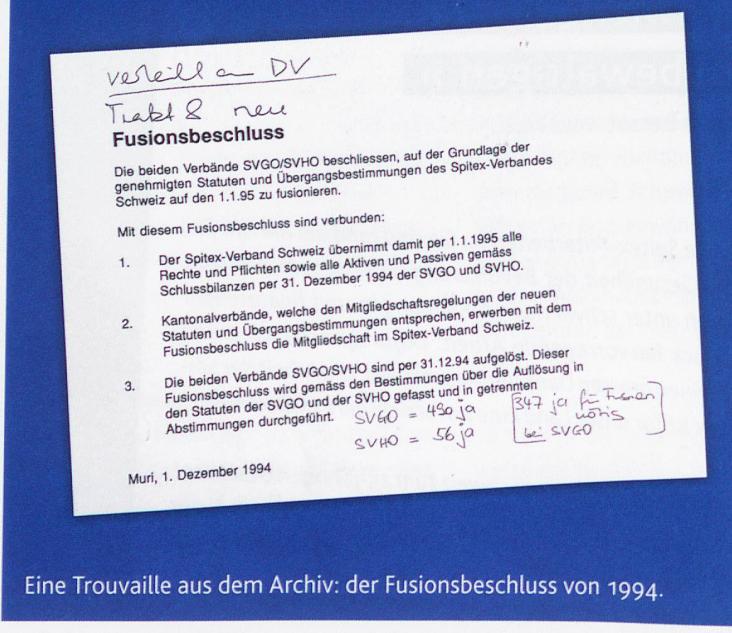
geschichte: Sie lösten die beiden Vereinigungen SVGO und SVHO und beschlossen die Gründung des Spitex Verbandes Schweiz. Genau einen Monat später, am 1. Januar 1995, nahm dieser nationale Zusammenschluss der Nonprofit-Spitex offiziell seine Arbeit auf. Damit war ein wichtiger Akteur im Schweizer Gesundheitswesen geboren, denn fortan sprach die ambulante spitalexterne Krankenpflege und Hauspfelege mit einer einzigen Stimme.

Eva Segmüller zur ersten Zentralpräsidentin des Verbandes gewählt

Die Gründungsversammlung in Muri verlief zügig. Die Stimmberchtigten widmeten sich erst den Formalitäten: Unter anderem wählten sie einen Tagungspräsidenten sowie die Stimmenzähler und genehmigten die Traktandenliste. Danach gingen sie zum Inhaltlichen über: Als Erstes legten sie die Mitgliederbeiträge fest. Der Vorschlag sah 1000 Franken pro Kantonalverband sowie 0,0175 Rappen pro Einwohner vor, was einstimmig angenommen wurde. Mehr zu reden gab das Budget des neuen Verbandes: Die Sozialleistungen von 100 000 Franken, die 25 Prozent der Lohnsumme entsprachen, schienen einigen Anwesenden zu hoch. Das Budget wurde deshalb nur mit der Auflage genehmigt, die Sozialleistungen und Weiterbildungskosten transparent auszuweisen. Als Nächstes standen Personalien auf der Traktandenliste: Zunächst wurde mit CVP-Nationalräatin Eva Segmüller die Präsidentin des neuen Verbands gewählt. Im Hinblick auf die Abstimmung zum Bundesgesetz über die Krankenversicherung (KVG), die nur drei Tage später stattfinden würde, wollte Eva Segmüller an der Gründungsversammlung «kein fertiges Tätigkeitsprogramm vorlegen», wie im Protokoll nachzulesen ist. Danach wurden die weiteren zehn Vorstandsmitglieder des neuen Spitex Verbandes Schweiz sowie die Kontrollstelle gewählt.

Bevor die Sitzungsteilnehmerinnen und -teilnehmer in die neblige Dämmerung hinaustraten, gab es Gratulationen,

Trouvaille: Beschluss samt Ja-Stimmen



Eine Trouvaille aus dem Archiv: der Fusionsbeschluss von 1994.



Dank und einige Voten für die Zukunft. Erika Hostettler etwa machte sich gemäss Protokoll stark «für ein attraktives Berufsbild, für eine Grundausbildung und berufsbegleitende Ausbildungen». BSV-Vertreter François Huber erhoffte sich mit dem neuen Verband «einen starken nationalen Partner, der im SpiteX-Bereich Zeichen setzt». Und Beatrice Mazenauer, die erste Zentralsekretärin des Verbands, bekraftigte, dass der Verband für seine Mitglieder da sei und deren Beurteilung sowie deren Interessenvertretung zu den Schwerpunkten seiner Arbeit zählen würden.

«Es war wie bei einer Volksabstimmung»

Damit es im Sternen Muri zur geschichtsträchtigen Gründung des SpiteX Verbandes Schweiz kommen konnte, war jahrelange Vorarbeit notwendig gewesen. Die Vorstände der SVGO und der SVHO bildeten eine Projektgruppe, die unter der Führung des Juristen Peter Schwarz die Fusion vorbereitete. Der Thurgauer Treuhänder Hermann Studer, damaliger Präsident der SVGO, erinnert sich an eine arbeitsintensive Zeit: «Die Vertreter der beiden Vereinigungen mussten einander näher kennenlernen. Es standen viele Reisen nach Bern an, wo wir in zahlreichen Arbeitsgruppen im Detail diskutierten, wie vorzugehen sei.»

Eine der engagiertesten treibenden Kräfte für eine gesamtschweizerische SpiteX-Organisation war die St. Gallerin Eva Segmüller. Sie präsidierte von 1987 bis 1992 die CVP Schweiz und stand damit als erste Frau der Schweiz einer Bundesratspartei vor. Seit 1979 sass sie im Nationalrat, wo sie sich für Gesundheitspolitik einsetzte. Ihr war schnell klar, dass die SpiteX auf die nationale Bühne gehörte. «Einerseits war die ambulante Betreuung von grosser Bedeutung, zumal sie potenziell jede und jeden einmal betreffen kann. Andererseits war sie regional oder gar lokal organisiert, sodass sie sich in der Gesundheitspolitik kein Gehör verschaffen konnte. Die Folge: Ihre Leistungen wurden nicht über die Krankenkasse abgegolten. Abhilfe würde nur ein nationaler Verband schaffen, denn nur ein solcher konnte die Interessen der gesamten ambulanten spiteXexternen Pflege vertreten», sagt Eva Segmüller.

Die energische Politikerin weibelte landauf und landab für ihr Vorhaben. Sie trat in unzähligen Dörfern und Vereinen auf, um die Basis – die Gemeindeschwestern und die Hauspflegerinnen – für ihre Sache zu gewinnen. «Es war wie bei einer Volksabstimmung: Man musste sein Anliegen verkaufen», erklärt Eva Segmüller, die heute zurückgezogen in Uster ZH lebt. Dass die Verhandlungen viel Zeit in Anspruch nahmen, hat auch mit der Geschichte der beiden Vorgängerorganisationen zu tun: Beide blickten auf

eine lange Vergangenheit in der ambulanten spiteXexternen Versorgung von Menschen zurück, hatten sich aber unterschiedlichen Aufgaben gewidmet – und sie hatten ein dementsprechend unterschiedliches Berufsverständnis entwickelt.

Fachkräftemangel nach dem Zweiten Weltkrieg

Bis zum Zweiten Weltkrieg war die Krankenpflege weitgehend von Ordensschwestern geprägt. Der Jahresbericht 1942 der Gemeinnützigen Gesellschaft Wipkingen hält zum Beispiel fest: «Das Berichtsjahr 1942 brachte unsren beiden Krankenschwestern Marie Gasser (Diakonissenhaus Neumünster,

«Die Vertreter der beiden Vereinigungen mussten einander näher kennenlernen.»

Hermann Studer

Trouvaille: Eva Segmüller am Rednerpult



Eine Trouvaille aus dem Foto-Archiv: Die erste Präsidentin des SpiteX Verbandes Schweiz, Eva Segmüller, spricht am SpiteX-Kongress 1997.

Zürich) und Anna Gehringer (Sanatorium «St. Anna», Luzern) wie immer ein voll gerüttelt Maß an Arbeit (...). Die beiden Schwestern pflegten zusammen 572 Patienten; sie machten total 17 876 Besuche und hatten 35 Nachtwachen zu übernehmen. (...) Die beiden Schwestern konnten ohne nennenswerte gesundheitliche Störungen das ganze Jahr hindurch ihr reichlich bemessenes Arbeitspensum erledigen. (...) Anerkennenswert ist vor allem, mit welcher Rüstigkeit und Frische Schwester Marie Gasser trotz ihrer 65 Lebensjahre ihr Amt zu versehen vermag.»

Nach Kriegsende kam es zum bislang grössten Fachkräftemangel in der Geschichte der hiesigen Krankenpflege. Die Gründe dafür waren vielfältig: Tiefe Löhne und schlechte Arbeitsbedingungen hatten den Pflegeberuf unbeliebt gemacht. Zudem standen Frauen nun alternative Berufsmöglichkeiten wie Sekretärin oder Telefonistin offen. Die reformierten Diakonissenhäuser und die katholischen Ordenshäuser wiederum litten an einem Nachwuchsmangel. Gleichzeitig entstanden zahlreiche neue Spitäler, die Pflegepersonal benötigten. Dies führte zu einer eigentlichen «Schwesternnot», wie die Historikerin Sabine Braunschweig 2015 in einem Interview im «Spitex Magazin» ausführte.

Bund, Kantone und das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) suchten nach Wegen, um den Pflegemangel zu bekämpfen. Neue Ausbildungen sollten die Krankenpflegediplomausbildung ergänzen.

Die Pflegeberufsverbände waren von der Idee wenig begeistert. Sie hatten sich erst 1944 zum Schweizerischen Verband diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger zusammengetan und fürchteten, dass ihre Diplomausbildung an Wert verlieren würde. Nichtsdestotrotz entstanden 1957 beziehungsweise 1962 die neuen Ausbildungen der

Spitalgehilfin und der Praktischen Krankenpflege PKP.

Gemeindeschwestern mit sozialer Aufgabe

Für die Gemeindeschwestern als weitere Kategorie von Pflegefachpersonen wurden bereits Anfang der 1920er-Jahre Weiterbildungen angeboten. Gemeindeschwestern arbeiteten meist in einem Gesundheitsambulatorium, machten aber auch Hausbesuche. Dabei führten sie einerseits die vom Arzt verordnete Therapie aus. Andererseits bildeten sie ihre Patientinnen und Patienten in Hygiene und gesunder Ernährung aus. Sie erfüllten deshalb nebst einem medizinischen Auftrag auch eine soziale Aufgabe. Den Gemein-

«Hauspflege-Organisationen lebten meist von der Freiwilligenarbeit.»

Erika Hostettler

Damals – heute: die ambulante Pflege unterwegs



Orden wie die Luzerner St. Anna-Schwestern, hier in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, leisteten viel Pionierarbeit...



...in der ambulanten Pflege, die heute auf moderne Spitex-Autos, Tablets und Medizinaltechnologie zählen kann. Bilder: zvg/Keystone



deschwestern standen verschiedene Spezialisierungen offen. So wurden «Tuberkuloseschwestern, Säuglingsschwestern, in Fabriken tätige Betriebskrankenschwestern und Schulkrankenschwestern ausgebildet», wie das Schweizerische Rote Kreuz SRK auf seiner Website schreibt.

«Die Hauspflege war eine Lebensschule»

Die Hauspflege, hinter der vor allem der Bund Schweizerischer Frauenorganisationen stand, entwickelte sich ebenfalls zu einem eigenständigen Beruf. Anders als die Gemeindekrankenschwestern leisteten Hauspflegerinnen jedoch nur eine einfache Pflege. Dafür gehörten die Kinderbetreuung und hauswirtschaftliche Arbeiten wie Kochen und Putzen zu ihren Aufgaben. «Viele Hauspflegerinnen stammten aus Bauernfamilien und heirateten später selbst einen Bauern. Die Hauspflege war für sie eine Lebensschule: In den Haushalten verrichteten sie all jene Arbeiten, die sonst die Mutter gemacht hätte. Aufgaben also, die sie einst ausführen würden, wenn sie selbst Mütter geworden sind», sagt Erika Hostettler. Sie leitete von 1987 bis 1998 die Schule für Hauspflege im Berner Länggassquartier. Diese war 1952 vom Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein Bern als eine der schweizweit ersten Ausbildungsstätten für Hauspflegerinnen gegründet worden.

Im selben Jahr schlossen sich die ersten Hauspflegeorganisationen zur Schweizerischen Vereinigung der Hauspflegeorganisationen (SVHO) zusammen. Der Dachverband regelte die Unfall- und Haftpflichtversicherung für seine Mitglieder und lobbyierte für seinen Berufsstand. Bereits in seinem zweiten Jahresbericht hielt er fest, dass es damit haperte. Die Teilnehmenden der Generalversammlung, die am 18. April 1953 «im alkoholfreien Restaurant Karl der Grosse» in Zürich stattfand, fanden dafür Gefallen am Vortrag mit dem Titel «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland». Gehalten wurde er von «Frl. Dr. phil. Esther Odermatt aus Zürich».

In den Folgejahren nahm die Professionalisierung des Berufs weiter Fahrt auf. 1954 erhielten die Hauspflegerinnenschulen und -organisationen einen Beitrag aus der Bundesfeierspende. 1955 fand die erste Schulleiterinnenkonferenz statt. Mit einem gesamtschweizerischen Curriculum für die Ausbildung von Hauspflegerinnen wurde 1966 ein weiterer grosser Schritt getan. 1974 durfte die SVHO erstmals eine Bundessubvention in Empfang nehmen.

25 Jahre nach der Gründung war die Zahl der Hauspflegeorganisationen, die bei der SVHO Mitglied waren, von 56 auf 600 angewachsen, diejenige der Kantonalverbände

Trouvaille: Medienbericht zum Spitex-Impuls

Impuls für spitälexterne Pflege

Zusammenschluss von Kranken- und Hauspflegeorganisationen zum Spitex Verband Schweiz

Was sich in den Dörfern und Kantonen mehr und mehr durchsetzt, ist jetzt auch auf schweizerischer Ebene gelungen: der Zusammenschluss der Arbeitsgemeinschaften für Krankenpflege, Hauspflege und Haushilfe. Die Gründung des Spitex Verbandes Schweiz, die am Donnerstag in Bern beschlossen wurde, bedeutet einen Meilenstein in der Entwicklung der ambulanten Dienstleistungen.

VON VERENA THALMANN

Der Bedarf an Dienstleistungen in den eigenen vier Wänden nimmt laufend zu. Eine wachsende Zahl älterer Menschen möchte auch dann zu Hause betreut werden und Unterstützung anvertrauen. Dafür braucht es aber verlässliche Strukturen. Seit einiger Jahren sind Bestrebungen im Gang, die hittende gezwungene Vielfältigen Angebote an ambulanten Dienstleistungen von Vereinen und Stiftungen besser aufeinander abzustimmen und zu koordinieren.

Wichtig: Zentrale Anlaufstelle für Kleintimen und Klienten

Im Vordergrund stehen dabei die eigentliche Hauspflege, Hilfe beim Aufziehen und bei der Körperpflege sowie Unterstützung im Haushalt. Für diese Tätigkeiten sind Krankenschwestern, Hebamme, Funktionärinnen zuständig, wobei sich die Funktionen leicht abgrenzen lassen. Wichtig ist jedoch, dass die Kleintimen und Klienten eine zentrale Anlaufstelle haben. Das ist heute in vielen Städten und Dörfern der Fall. Eine Pionierin ist Trouvaille, eine durch Spender-Pflanzung finanziert weitere Alternativen überflüssig wurde.

Die Zusammenschlüsse gingen nicht immer problemlos voran, da einzelne Kliniken aufgeworfen werden mussten. Aber schliesslich erwies sich selbst bei den Verhandlungen mit den Krankenanstalten als hinderlich. So haben sich die entsprechenden Organisationen auch

auf kantonaler Ebene mehr und mehr vereinigt. In Bern war das vor kurzem der Fall. In Zürich bereits vor zwei Jahren.

Und nun ist es so, dass die Fusion zum Spitex Verband Schweiz. Es umfasst die Kantonalverbände der sozialen Dienstleistungen, die Gemeindekrankenpflege und Gemeindehauspflegeorganisationen (SVGO) und der Hauspflegeorganisationen (SVHO). Auch dieser Schritt ist geschafft.

Die Pressemitteilungen berichten, dass Paul Manz (SVGO), Einhard Perscholl (SVHO)

aus Kantonalverbänden und einige We-

rkreise gekommen. Und dass die Spitex-Wi-

derschaftspflege, Hauspflege und

Haushilfe aus gemeinsamen Spannungen von Berufsverständnis heraus. Das Gemeinde-

krankenpflege und die Haushilfe ist an-

gelernt. In Zürich wird die Haushilfe an-

geboren. In Bern wird die Dachverband

(vorläufig) nicht geboren, sondern die

Kantonalverbände aus dem Kanton

Schweiz will Arbeitgeber, und

Fachverbände aus dem Kanton. Grosser Wert

wird auf die Aus- und Weiterbildung ge-

legt, wobei das Interdisziplinäre Öffent-

liche Subsistenz auch für die Leute an

den Schulstellen. Nach der Pflege müssen

noch professionell gestaltet werden.

Die Freiburger Professor Peter

Schwarz, der die Vorarbeiten zur Ver-

bandsgründung fachlich begleitet hat, sagt derzeit: «Die Spitex-Dienste

werden die Voraussetzung zur Ver-

einigung der Spitex-Dienste zu unter-

stützen. Allerdings sei es «ein großer

Wurf, dass die frühere Pfarrer, Kranken-

direktoren und andere Spitex-Dienstlei-

sergrat im Gespräch, dass auch immer

die grosse Teil der Spitex-Tätigkeit davon

untengelassen werde, die Hälfte davon

sie, als er in einer Hauspflegeschule er-

stellt wurde.

Männer vor!

Die Spitex-Dienste seien unverzweifelt

eine Wachstumsbranche, erklärten die

depien, die wenige Personal zu finden.

Eher gebe es Engpass bei der Ausbil-

dung. Man wolle aber keinen freien

Olivenbaum Subsistenz, betont Paul Manz.

Die Dienste in den Angehörigen und Nach-

barn in ihrer Betreuung zu unter-

stützen. Allerdings sei es «ein großer

Wurf, dass die frühere Pfarrer, Kranken-

direktoren und andere Spitex-Dienstlei-

sergrat im Gespräch, dass auch immer

die grosse Teil der Spitex-Tätigkeit davon

untengelassen werde, die Hälfte davon

sie, als er in einer Hauspflegeschule er-

stellt wurde.

Der «Tages Anzeiger» vom 02.12.1994 berichtete über die Fusion.

von drei auf elf. Das Jubiläumsjahr 1977 dürfte den Beteiligten in positiver Erinnerung geblieben sein, denn es wurde zu einem Meilenstein in der Geschichte der Hauspflege:

Das damalige Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement und das damalige Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit anerkannten die Ausbildung der Hauspflegerinnen, und die Hauspflegerinnen schlossen sich zu einem schweizerischen Berufsverband zusammen.

Zwei Kulturen zu einer formen

In all den Jahren eigenständiger Entwicklung waren die Unterschiede zwischen Hauspflege und Gemeindekrankenpflege nicht kleiner geworden. «Die Gemeindekrankenpflege war in öffentlich-rechtlichen Betrieben organisiert und hatte einen hohen Professionalisierungsgrad. Die Hauspflege-Organisationen hingegen waren meist von Frauenvereinen gegründet worden und lebten von der Freiwilligenarbeit», sagt Erika Hostettler. Dies erklärt deren ausgeprägt soziales Verständnis. Noch 1978 hielt die SVHO in ihrem «Grü-



nen Büchlein der Hauspfege» fest: «Die Hauspfege ist nicht unentgeltlich. Wer sie beansprucht, hat auch dafür zu bezahlen. Da es sich jedoch um eine soziale Dienstleistung handelt, steht der Gedanke der mitmenschlichen Hilfe im Vordergrund. Der Einsatz der Hauspfegerin darf also nie am Geld scheitern.»

In der medizinischen Hackordnung mit ihren bis heute bestehenden Hierarchien fühlten sich die Hauspfegerinnen den Gemeindeschwestern unterlegen. «Als es um die Fusion zur Spitzex ging, zeigte sich dies exemplarisch an der Frage, ob sie dann auch spritzen dürften», berichtet Erika Hostettler. Die Kulturen der beiden unterschiedlichen Gesellschaften zu einer gemeinsamen zu formen, erwies sich denn auch als Herkules-Aufgabe. «Bis wir nach dem Zusammenschluss ein Wir-Gefühl erreicht hatten, dauerte es mindestens vier Jahre. Es war eine unglaubliche Herausforderung», erinnert sich Beatrice Mazenauer.

Schwierige Finanzierung der Spitzex-Leistungen

Interne Querelen zu überwinden, war jedoch nur eine und bei Weitem nicht die schwierigste Aufgabe der neuen Spitzex-Führung, denn es ging gleich turbulent los: Am 4. Dezember 1994 wurde die Vorlage zum Bundesgesetz über die Krankenversicherung (KVG) mit einer dünnen Mehrheit von 51,8 Prozent Ja-Stimmen und trotz einem Nein aus 13 Kantonen und Halbkantone angenommen. Die Vorlage sah vor, dass die Spitzex-Leistungen über die Grundversicherung abgerechnet würden. «Das KVG war ein so kompliziertes Gesetz, dass man als Laie gar nicht wissen konnte, was es alles beinhaltete. Dass die Spitzex-Leistungen kassenpflichtig werden sollten, leuchtete den Menschen hingegen ein. Dies hat wesentlich zur Annahme des Gesetzes beigetragen», ist Eva Segmüller überzeugt.

Die Freude währte jedoch nicht lange. Bereits im Februar 1995 erreichte die Spitzex-Verantwortlichen ein Schreiben von François Huber vom BSV. Es sorgte für rote Köpfe, denn es kündigte Kürzungen der Bundessubventionen an, und dies erst noch rückwirkend auf den 1. Januar 1995. In einer Stellungnahme kritisierten die Spitzex-Präsidentin Eva Segmüller und die Zentralsekretärin Beatrice Mazenauer die Änderung der Beitragspraxis als «kurzfristig» und die Art und Weise von deren Ankündigung als «Affront sowohl gegenüber den Klienten und Klientinnen als auch gegenüber den Trägerorganisationen», wie in der «Basler Zeitung» vom 3. März 1995 nachzulesen ist. Die beiden forderten die Rücknahme der Beitragskürzungen.

An der 1. Delegiertenversammlung am 23. Mai 1995 ging das Ungemach weiter. Markus Moser, der Vizedirektor des BSV, erörterte den Anwesenden, dass in den Leistungskatalog der Grundversicherung nur die Pflege aufgenommen würde, nicht aber die hauswirtschaftlichen Arbeiten. Dies bedeutete einen faktischen Leistungsabbau im Spitzex-Bereich. Die Delegierten verabschiedeten ein-

stimmig eine (wie sich später herausstellen sollte erfolglose) Resolution dagegen, wie der Jahresbericht 1995 des Spitzex Verbandes Schweiz festhält.

Bereits im September 1995 wurde das Dauerthema Finanzierung der Spitzex-Leistungen um ein Kapitel reicher. Diesmal war es die Eidgenössische Steuerverwaltung, die für Ärger sorgte: Sie erliess eine Praxisänderung, nach der «beinahe jede einzelne Spitzex-Dienstleistung mehrwertsteuer-technisch anders» behandelt würde, wie im Jahresbericht steht. Der Spitzex Verband Schweiz wehrte sich erfolgreich dagegen. In der Vernehmlassung zum Mehrwertsteuergesetz

Trouvaille: Mail und Computer halten Einzug

Spitzex Spitzex Nr. 2 • April 2005 • 3

THEMA

Den Computer in der Praxis tatsächlich nutzen

Spitzex Spitzex Nr. 2 • April 2005 • 3

THEMA

Transparenz durch aktuelle Kommunikation

schauplatz thema

Spitzex Spitzex Nr. 2 • April 2005 • 3

THEMA

Phytotherapie

(Medizinische Heilpraktikerkunde)

• fundierte, schuhmedizinisch-palpatorische Spezialausbildung für Pflegepersonale

• 15 mal Do/Fr über ca. 2 Jahre

• Wir bilden Phytotherapeuten aus für Spitzex

Heute Normalität, damals gewöhnungsbedürftig: Im «Schauplatz Spitzex», dem Vorgänger des «Spitzex Magazins», von 2001 (unten) und 2005 wird für neue Technologien bei der Spitzex plädiert: Computer, E-Mail und Websites würden trotz einiger Risiken viele Chancen bieten.

setz forderte er die Steuerbefreiung sämtlicher Spitex-Dienstleistungs-Umsätze.

Verband startet mit Liquiditätsproblemen

Das Thema Finanzen beschäftigte den Verband auch auf einer anderen Ebene: Er startete mit Liquiditätsproblemen und konnte sein Startkapital von 250 000 Franken nicht gänzlich auftreiben. Immerhin erhielt er namhafte Spenden: Pro Patria leistete einen Beitrag von 80 000 Franken, die SUVA sprach 50 000 Franken, der Schweizerische Apotheker-verein 10 000 Franken und die Nationalversicherung 3000 Franken. Weitere Firmen und Institutionen unterstützen den neuen Verband mit Naturalspenden im Gesamtwert von über 75 000 Franken.

Im Oktober 1995 erreichte die Spitex eine traurige Nachricht: Paul Manz, der letzte Präsident der Schweizerischen Vereinigung der Hauspflegeorganisationen (SVHO),

war im Alter von 71 Jahren gestorben. Der Spitex Verband Schweiz würdigte ihn in seinem Jahresbericht als einen «zukunftsgerichteten Vordenker» und eine «prägende Persönlichkeit».

Punkto Mitglieder und Personalien verzeichnete der Spitex Verband Schweiz im ersten Jahr einige Erfolge: Mit Luzern und Obwalden konnten zwei weitere Kantonalverbände als Mitglieder aufgenommen werden, und es wurde eine erste nationale Kantonalverbandskonferenz durchgeführt. Zudem stand Ende Jahr fest, dass die Personalknappheit im Zentral-

sekretariat demnächst beendet sein würde. Im ersten Quartal 1996 würden neue Mitarbeitende dazustossen und die Stellen Hilfe/Pflege – die dreimal hatte ausgeschrieben werden müssen – und PR/Marketing antreten. Damit, so die Hoffnung, würde das Zentralsekretariat endlich all seine Aufgaben wahrnehmen können.

Karin Meier

«Dass Spitex-Leistungen kassenpflichtig werden sollten, leuchtete den Menschen ein.»

Eva Segmüller

Anzeige

Wir gratulieren zum 25-Jahre-Jubiläum



Die Previs Vorsorge kümmert sich seit Jahren engagiert um die berufliche Vorsorge zahlreicher Spitex-Organisationen. Partnerschaftlich und gut gerüstet für die Zukunft.

www.previs.ch

previs
Vorsorgen mit Durchblick